**Zeitschrift:** Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

**Band:** 16 (1906)

**Heft:** 12

**Artikel:** Zur Frage der Vivisektion

**Autor:** Förster, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1038058

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drehungen des Rumpfes um die Axe des Beschens, Hebungen der ausgestreckten Arme, Hesbungen des Brustkastens bei gleichzeitiger Einsatmung und andere ähnliche Bewegungen die, täglich ausgeführt, in Anbetracht ihres so hochwichtigen Resultates von der größten Einfachsheit sind und durchaus keine besonderen Ansstrengungen erfordern.

Würden die Schüler täglich eine Viertelsstunde lang zu diesen hygienischen Uebungen ansgehalten werden, so würde die Notwendigkeit hochwissenschaftlich konstruierter Tische und Bänke, der Beleuchtungsapparate nach den neuesten Vorschriften der Physik, sowie derzenigen einer orthopädagogischen Schreibweise von selbst wegsfallen. Wenn auch das Kind bei seiner Arbeit eine gebückte Haltung angenommen haben würde, so würde es sich nachher sofort gerade aufzrichten, gleich so wie eine gebogene Binse. Ich wiederhole es: ein mit kräftigen Muskeln harmonisch versehener Körper verliert nicht seine normale Gestalt.

# Bur Frage der Pivisektion.

### Dr. Paul Förfter

Ein jeder, der nicht, sei es bewußt, sei es unbewußt, auf dem Standpunkt des, "Übermensschentums" steht, wird, auch wenn er kein ersklärter Anhänger Schopenhauers ist, zugeben müssen, daß unter allen Anlagen, Fähigkeiten und Kräften, welche der Mensch besitzt und die sich in ihrer Gesamtheit in ihm zur geistigen Persönlichkeit zusammenschließen, mit und neben dem Denkvermögen die Fähigkeit, an dem Empfinden der anderen mit ihm lebenden Wesen, vom höchsten bis zum niedrigsten herab, teilzunehmen, Lust und Leid mit ihnen zu sühsten und dadurch in hilfreiche Beziehung zu ihsnen zu treten, die hervorragenoste Stelle eins

nimmt. Nicht von der Lust, sondern von dem überwiegenden, bedeutungsvolleren Leid ausge= hend, haben wir jene Fähigfeit mitzuleiden einfach Mitleid genannt. Mit und neben der Fähigkeit vernünftig zumdenken, bildet das Mitleid gewiffermaßen die eine und zwar die beffere Balfte bes geiftigen Menschen, und feine bobe Wichtigkeit und Unveräußerlichkeit leuchet ein, wenn man bedenkt, wie durch es der Mensch erst zum Menschen wird, so daß es begrifflich auch mit Menschlichkeit schlechthin sich beckt wie von der größeren oder geringeren Entwicklung bes Mitleids ober ber Menschlichkeit, nicht bes Denkvermögens, die Bewertung des Menschen überhaupt abhängt; daß der Mensch von ihm also seine Burde und seinen Abel empfängt, weil auf ihm jeder wahre menschheitliche Fortschritt beruht, ja die Möglichkeit eines Gesellschaftslebens auf Erden durch es bedingt ift, ohne es aber, bei feinem völligen Erloschen, ein Bernichtungstampf aller gegen alle entbrennen und die Menschheit selbst zu bestehen aufbören würde.

Muß dem menschlichen Mitleid aber eine so ungeheuere Bedeutung zuerkannt werden, daß es gewissermaßen einen sesten, unerläßlichen Bestandteil der menschlichen Natur ausmacht, so solgt darans, daß eine gewaltsame Unterdrückung, eine Verleugnung und Ausschaltung besselben, wo immer es sich Geltung zu verschaffen versucht, einen Verstoß gegen die von Gott und der Natur gewollte Weltordnung bedeutet.

Dies gilt aber nicht bloß in dem Berhältnisse des Menschen zum Menschen, sondern auch von dem zum Tiere, was sich aus der Tatsache ersgibt, daß das menschliche Mitleid bei jedem gestunden, nicht geistig franken oder von Geburt aus geistig verkrüppelten Menschen, wo es bestanntlich ganz sehlen kann, genan mit derselben ursprünglichen Gewalt dem leidenden Tiere ges

genüber sich betätigt, wie gegen leidende Mensschen, woraus sich von selbst der weitere Schluß ergibt, nicht nur daß es von Gott und der Natur so gewollt, sondern auch und eben desshalb die Versagung des Mitleids dem Tiere gegenüber eine Versündigung gegen ein Naturgessetz einschließt, wenn auch nicht in demselben Maße wie in dem Verhältnisse von Mensch zu Mensch.

Aus dem Umstande, daß das Tier überhaupt ein Gegenstand des menschlichen Mitleids sein kann und tatsächlich ist, folgt ohne weiteres, daß es dies auch sein soll und zwar in demsselben Maße es sein soll, als das Leid des Tieres das Mitleid wachzurusen imstande ist und daß die Versagung des Mitleids dem Tiere gegenüber eine um so größere Versündigung gegen die von Gott oder der Natur gewollte Ordnung in sich schließt, je größer das Leid des Tieres ist, das das menschliche Mitleid in Erregung bringt oder zu bringen geeignet ist.

Für das Tier aber ergibt sich daraus, daß es allerdings auch ein Recht auf das menschlische Milleid hai.

Es folgt aber aus ber Tatfache bes auseinandergesetzten Berhältnisses von Mensch und Dier zueinander für die Ratur des letteren daß, je mächtiger das Tier das menschliche Mitleid beim richtig veranlagten Menschen zu erregen imftande ift, eine um fo größere Uehnlichkeit der Menschen= mit der Tiernatur vor= handen ift, daß also der Unterschied zwischen Mensch und Tier fein grundverschiedener und wesentlicher, sondern nur ein stufenweise verschiebener sein tann. Bare jenes ber Wall, unterschiede sich das Tier wesentlich vom Menschen, so wäre gar nicht abzusehen, wie es überhaupt Gegenstand bes menschlichen Mitleides werben fonnte. Dag es bies werben fann, wird niemand in Abrede ftellen, felbft wenn er den Schluf. daß er es darum auch foll, zuzugeben sich nicht entschließen fann.

Ferner ergibt sich aus obigem Berhältniffe für die Natur des Tieres die hochwichtige Schluffolgerung, daß das Tier nichts weniger als eine Sache ift, wozu es befanntermaßen theologische und philosophische Scholastik herabgesett hat. Die Ausbildung zur Bersönlich= feit, fofern man unter biefem Begriff bas Selbstbewuftsein verfteht, ift, wie beim Menschen, so auch beim Tiere, feineswegs die Boraussetzung und Bedingung bafür, daß fie Begenftand bes Mitleidens feien. Sonft mußten alle unmündigen Rinder bis zur Erlangung des Selbstbewußtseins und alle Mifrofephalen und Rretine, die niemals jum Gelbftbewußtsein gelangen und nicht felten in ber gangen geifti= gen Entwickelnug hinter ber bes flugen Tieres zurückbleiben, von dem natürlichen, unbewußten Mitleiden ausgeschlossen sein, was nicht der Fall ist. Das bekannte, von der Scholastit erfundene Dilemma: Entweder — oder, entweder Person oder Sache, ist daher, auf das Tier angewendet, grundfalich. Es ift weder bas eine, noch das andere, sondern ein drittes, das aber ber Berfon, wenigstens bei ben am bochften entwickelten Säugetieren, ungemein nabe fommt so nahe, daß es mehr als Wahnsinn wäre, es wegen des ausgebliebenen Ubergangs zum vollen Selbstbewußtsein von dem menschlichen Mitleid ausschließen und wie eine leblose Sache zu behandeln. Um wenigsten follten dies die halb oder gang barwinistisch benkenden Mediziner unternehmen,

Aus allem hier nur andeutungsweise Ge sagten ergibt sich aber als letzte Schlußfolgerung daß der Tierschutz, welcher dem natürlichen menschlichen Mitleid seine Entstehung verdankt und in der Bekämpfung der Bivisektion seine höchste Aufgabe erkannt hat, keineswegs als ein Ausfluß von "Sentimentalität", d. i. Beich: und Schwachherzigkeit, "Gefühlsdusel, und "Humaenisterei" zu betrachten ist, sondern als etwas

sehr Vernünstiges, dieses Wort in seiner tiefften und wahrsten Bedeutung aufgefaßt, während die Abweisung und Bekämpfung des Tierschutzgedankens oder seine Verdrängung aus dem Vereiche des Gefühles in den des nackten Verstandes, wo er nur als gemeine und niedrige Nütlichkeitsfrage erscheint, das gerade Gegenteil die bare Unvernunft darstellt.

Mit der Vernunft im engsten Zusammenshang aber steht das Gewissen. Ist der Tierschutz wie wir sahen, in ganz besonderer hervorragensder Weise eine Sache der aus dem Zusammenswirken von Gemit (Mitleiden) und Verstand sich ergebenden Vernunft, so leuchtet es ein, daß er auch im höchsten Grade Sache des Geswissens ist.

Damit ist aber auch schon gesagt, daß ihm die religiöse Bedeutung nicht abgeprochen wers den kann. Wenn Sache des Gewissens, dann ist er eben damit und dadurch auch Sache der Religion: sein Gegenteil aber, die Verneinung des sittlichen Verhältnisses zwischen Tier und Mensch, Gewissenlosigkeit und Mangel an Resigion zu gleicher Zeit.

Der Tier- und Menschenfreund

## Naturgemäße Erzichung der Ingend.

(Vortrag von Dr. Ewald Haufe.1)

Werte Rollegen und Freunde!

Das Thema, das ich mir zu besprechen erstande, ist schon vielsach ventiliert worden. Bei der Weite desselben wird es wohl schwer, es genügend, vollkommen durchzusühren und ich bin genötigt, der kurzen Zeit wegen, die mir zu reden erlaubt, mich in manchen Punkten bloß auf Andeutungen zu beschränken, vieles

unmotiviert zu lassen, um den Hauptgesichtsspunkten Rechnung tragen zu können. Ich hoffe, dieser Frage neue Seiten abzugewinnen und möchte mich damit Ihrer freundlichen Aufmerksamkeit empfohlen haben.

Der Griechen weises Prinzip war nach der Natur zu leben, und dieses Gesetz gelte auch bei unserer Kindererziehung. Da das vegetative Leben im Neugebornen zumeist seine Rechte behauptet, wollen wir uns zuerst mit den allerwichtigsten Lebensbedingungen kurz bekannt machen.

Die Natur fordert deutlich genug als erfte Nahrung Muttermitch von Mutterbruft. Die Mutter, die diesem Gesetze aus unabweisli= den Gründen nicht folgen fann, ift bedauernswert, ware fie lieber nicht Mutter geworden; jene aber, die aus anderen, unserer Hyperfultur entstammenden Urfachen Diese Lebensquelle bem Kleinen verschließt, verdient den Namen Mutter nicht. Sie tritt bie ewigen Naturgesetze mit Rüßen und überliefert so das hilflose Burm: den frühen Rrantheiten, aufs mindeste bisponiert fie bagu. Sind die erften Monate vorüber und ist bas Rindlein für andere Nahrung ichon gefräftigt, bekomme es Milch von ge= sunden Tieren und vegetabilische Rost in ihrer endlosen Auswahl und als Getränk biene frisches Quellwasser. Ferner balte man alle Runftprodukte, als geiftige Betranke in jeder Art, Raffer und namentlich den Fleischgenuß fein. Der natürliche Inftintt bes Kindes weift trenlich diese Dinge von sich ab und jede Mutter fann beobachten, bag diese Reig- und Benußmittel anfangs nur mit Widerwillen vom Rinde genommen werden.

Beständig frische Luft reinige sein junges Blut, wie tägliche Bäder, nach Graden bemessen, es mit der äußeren Lunge der Haut iun.

Größere Mißgriffe bei ber körperlichen Er-

<sup>1)</sup> Gehalten an einer Lehrerversammlung in Ling.

N.B. Dieser Vortrag ist nur in seinen Hauptzügen wiedergegeben. (Die Redaktion der Annalen).